

Der Aktuar

VON PETER BICHSEL

«Wer das Protokoll genehmigen will, möge das durch Handerheben bestätigen. Das Protokoll ist einstimmig angenommen, ich danke dem Aktuar für die gewohnt zuverlässige Abfassung.»

Und der Aktuar schreibt: «1. Protokoll: Protokoll genehmigt.» Eben hat er sein letztes abgeliefert und das nächste kommt auf ihn zu: «Sitzung des Vorstandes im Säli des Rest. Rössli, am 13. Februar um 20.15 h – anwesend, entschuldigt, Traktanden, die Traktandenliste wird genehmigt, Protokoll genehmigt und verdankt» usw.

Ich möchte wissen, wie viele Protokolle in diesem Land am heutigen Abend verlesen werden, genehmigt werden, notiert werden, wie viele heute ins reine geschrieben werden – und wie viele Aktuare in diesem Land heute leiden, weil sie übermorgen wieder eine Sitzung haben und das Protokoll noch nicht geschrieben ist, wie viele Aktuare heute abend ihre Frau anbrüllen, weil sie die Notizen zum Protokoll nicht mehr finden, wie viele sich wieder einmal endgültig entscheiden, das Amt des Aktuars nun doch niederzulegen, und wie viele heute abend mit Schmeicheleien dazu überredet werden, es doch noch ein Jahr weiterzumachen?

Wieviel Papier wird wohl heute abend mit Protokollen vollgeschrieben, wie hoch würde der Turm, wenn man alle aufeinanderbeigen würde – oder wie viele Tannen, wieviel Wald benötigt man zur Herstellung des entsprechenden Papiers?

Nichts Geschriebenes macht mich so traurig wie Protokolle.

Irgendwo liegt noch ein Stoss von Protokollen, die ich vor Jahren verfasst habe. Ich habe vergessen, sie abzuliefern, als ich jene Kommission verliess. Niemand vermisst sie, und nie wird sie jemand vermissen. Trotzdem das unnötig schlechte Gewissen, eine klaffende Lücke in der Geschichtsschreibung dieser Welt verschuldet zu haben. Selbst wenn ein Gott sich dafür interessieren sollte, könnte er es nicht mehr rekonstruieren, und die Legalität der Wahl des damaligen Präsidenten ist nicht mehr nachweisbar.

Wer kümmert sich schon darum? Er lebt nicht mehr, und die Sache mit dem Dank der Gemeinde war so viel Routine wie die Abfassung des Protokolls. Auch der Präsident hat keine Spuren hinterlassen. Er hat seine Arbeit recht gemacht, und was er verwaltet hat, das gibt es heute noch, und die Kommission tagt, und die Protokolle werden ge-

schrieben, sauber geschrieben und verlesen und abgelegt und wieder geschrieben.

Und einer muss es halt tun – ungerne, aber es muss getan werden. Und es leuchtet ein, dass es getan werden muss. Denn irgendeinmal könnte irgend etwas passieren, was irgendeinmal nachgelesen werden müsste. Und wo käme man hin ohne Protokoll. Erstens: Appell. Zweitens: Protokoll. Drittens: Orientierung. Viertens, Fünftens. Sechstens: Verschiedenes. Schluss der Sitzung: 10.25 h.

Und die Sache mit der Mitgliederwerbung und die Sache mit der verbesserten Information und die Klage darüber, dass die Jungen nicht wollen. Wer nicht will, ist unanständig, und die selbstlose Anständigkeit, ein Protokoll zu verfassen – und der Ärger darüber und die Frau, die zu Hause angebrüllt wird. Und die selbstgefällige Klage über den Terminkalender und über die Grenzen der Belastbarkeit, und das Aufwachen nachts um zwei und Sicherinnern, dass das Protokoll noch nicht geschrieben ist – und das alles nur aus einem Grund, weil es sein muss.

Und es muss sein.

Würde er jetzt sterben – zwischen der 28. und 29. Sitzung des gegenwärtigen Vorstandes –, dann wäre das Protokoll nicht geschrieben, dann würde es vielleicht nie geschrieben, weil keiner die Notizen findet oder weil sie keiner entziffern kann.

Ich frage mich, ob wohl schon einer dafür gestorben ist. Ich könnte es mir vorstellen. Dann wäre er für nichts gestorben, so wie er vorher für nichts seine Protokolle geschrieben hat.

Übrigens ist es gar nicht so schlimm, und es gibt wesentlich weniger zu tun, als man glaubt. Jeder Aktuar teilt das seinem Nachfolger mit. Daran ist noch keiner zugrunde gegangen, daran nicht. Und werden wollte es wohl auch noch keiner, aber man war jedem dankbar, der es übernommen hat, und es ist anständig, Protokolle zu schreiben, und einer muss es tun.

Mehrere tausend Seiten erknozte Literatur in diesem Land, Tag für Tag. Und vielleicht wird das Wort «approximativ» fünf- bis sechshundertmal pro Tag in diesem Land im Duden nachgeschlagen und vielleicht auch das Wort «Absenz» (in meinem Duden steht es nicht einmal drin) und vielleicht auch ab und zu das Wort «Bahnhofbuffet».

Und vielleicht wird das Ganze noch

auf eine Matrize (nachschiessen!) geschrieben und allen vor der nächsten Sitzung versandt, und vielleicht löst es nur Unlust aus, weil es daran erinnert, dass schon wieder eine Sitzung stattfindet – und wieder ein Protokoll.

Otto – Mitglied des Vorstandes – hat sich kürzlich eine Schreibmaschine gekauft. Er verkehrt mit dem Präsidenten nun ab und zu schriftlich: «Wie angekündigt, dass die Generalversammlung ungünstig liegt, komme ich zurück darauf, dass neues Datum vorschlagen werde.» Kein einziger Rechtschreibfehler! Wort für Wort kontrolliert! Otto hat jetzt auch ein Büro, und nach und nach einen Hang zum Bedeutenden – und nächstens, das ist ihm sicher, wird er hereinfallen auf das Amt des Aktuars, und es wird ihn freuen vorerst und dann nach und nach verbittern, denn er wird mehr und mehr seine nächtelange Anständigkeit, Protokolle zu schreiben, überschätzen.

Ich frage mich, ob ein Historiker, der in zweihundert Jahren sämtliche Protokolle liest, die heute abend in diesem Land geschrieben wurden, sich ein Bild machen könnte von unserer gegenwärtigen Welt. Und ich bin fast überzeugt, er könnte es nicht. Er würde die Gewichte falsch setzen und wohl kaum etwas darüber erfahren, was uns wirklich beschäftigt hat an diesem 13. Februar. Was für Filme gelaufen sind, ob sich jemand in jemanden verliebt hat, wie das Wetter war und wer den Föhn nicht ertrug. Er wird nichts davon erfahren, dass Tausende an diesem Tag in diesem Land darunter gelitten hatten, dass sie schon wieder eine völlig unnötige Sitzung besuchen mussten, und er wird nicht erfahren, auf was sie dafür zu verzichten hatten.

Aber vielleicht wird ihm auffallen, dass immer derselbe, immer derselbe diese Protokolle geschrieben hatte – eine Unperson mit wenig eigenem Stil: der Aktuar, und vielleicht kommt er zu der absolut irrigen Meinung, dass das ein einzelner Mann war.

Vielleicht sucht er dann diesen einen, der das alles gemacht hat, und findet einen Mann in Bern, der sich Protokollchef nennt, also der Chefprotokollist –, und findet dann heraus (selbstverständlich irrt er sich), dass dieser sich mit dem diplomatischen Ritual befasst. Und wenn er darauf reinfällt, dann wird er unsere Protokolle für Religion halten. Die Frage ist, ob ihm dieser Irrtum ein richtiges Bild unserer Zeit vermitteln wird, vielleicht? ●